

Nekr S 61

Dr. phil.

**ALFRED SARAUW-STEINFELS**

Nekr S 61

Zur Erinnerung an

Dr. phil.

**ALFRED SARAUF-STEINFELS**

5. September 1859 bis 23. Mai 1945

*g 1911, 1257  
Ph. Schullhess  
Zürich*

Vorrede

Dr. phil.

ALFRED SARAUW-STEINER

Zürich, im Jahre 1902



## Lebenslauf

Alfred Georg Carl Sarauw, dessen irdische Hülle wir in dieser Stunde zur letzten Ruhe geleiten, wurde am 5. Sept. 1859 in Messina geboren als jüngster Sohn des Johann Adolf Sarauw von Sorö (Dänemark) und der Gertrud Elisabeth Mayer von St. Gallen.

Die erste Kinderzeit bis zu seinem 10. Altersjahr verlebte er im Elternhaus in Messina. Wiederholte Reisen in die Schweiz in Begleitung seiner Mutter ließen ihn auch bei den Großeltern in St. Gallen heimisch werden. Im Jahre 1869 wurde er in die Obhut der dänischen Verwandten in Sorö gegeben und besuchte dort die sog. Academie, eine der großen dänischen Mittelschulen. Bis in sein höchstes Alter wurde er nicht müde, Kindern und Enkeln von seiner glücklichen Jugendzeit dort zu erzählen, aus der ihm selbst die kleinsten Einzelheiten in lebhafter Erinnerung geblieben waren. Mit großer Liebe sprach er von seinen Verwandten in Dänemark, insbesondere von der ehrwürdigen hochbetagten Großmutter. Die Gymnasialzeit schloß er in Kassel ab und war glücklich, im Jahre 1877 in das Haus seiner Eltern zurückzukehren, die inzwischen von Messina nach Zürich übersiedelt waren. Es

folgten chemische Studien am Eidgenössischen Polytechnikum in Zürich, die er 1881 mit dem Doktorexamen abschloß. Bei Arbeit, beim Rudersport im Seeklub und auf Hochtouren gewann er zahlreiche Freunde fürs Leben, die ihm schließlich zu seinem Schmerz alle im Tode vorangegangen sind. Eine erste Stelle als Chemiker fand er bei der Firma Durand & Huguenin in Basel. Während vier Jahren behielt er diesen Platz. Er ist ihm in jeder Beziehung in bester Erinnerung geblieben. 1884 verlor er seinen lieben Vater und nicht lange darauf seine liebe Mutter, die zu ihrer großen Freude noch seine Verlobung mit Maria Luise Steinfels von Zürich erlebt hatte. Am 25. März 1886 feierte das Paar seine Hochzeit und Alfred Sarauw trat als Mitarbeiter in die Firma seines Schwiegervaters ein. Im Hause Seefeldstraße 9, wo die Jungvermählten Wohnung nahmen, wurden neue Freundschaften geknüpft mit Frau Goedecke-Honegger, Fräulein Meta Hirzel und mit Herr und Frau Professor Meyer von Knonau. Das selten schöne Verhältnis, das die Hausgenossen verband, überdauerte alle späteren Trennungen und übertrug sich auch in segensreicher Weise auf die Kinder. Um in das väterliche Exporthaus in Messina einzutreten, übersiedelte Alfred Sarauw im Jahre 1900 mit seiner Gattin und vier Kindern dorthin. Die Bande mit der Heimat lockerten sich trotzdem nicht und jeden Sommer wurden schöne Ferien in der Schweiz verbracht. Die definitive Rückkehr aus Italien erfolgte erst im Jahre 1938. Im Landhaus auf Burghalden, das der liebe Freund und Vetter Fritz Wehrli im Jahre 1907 für die Familie erbaut hatte, genoß er noch eine Reihe schöner Jahre. Ein

zunehmendes Herzleiden ertrug er mit Gleichmut und ohne sich durch gelegentliche Beschwerden niederdrücken zu lassen. Einem scheinbar nicht allzuernsten Schwächeanfall folgte innerhalb von nur zwei Wochen der rasche Verfall der Kräfte, und am Morgen des 23. Mai 1945 schloß er im Alter von 85 Jahren, 8 Monaten und 18 Tagen für immer die Augen.

So ist ein langes Leben zum Abschluß gelangt. Sorgen und Kummer sind dem lieben Verstorbenen nicht erspart geblieben. Einen Sohn, alle seine Geschwister, viele Freunde und Verwandte hat er dahingehen sehen, noch in den letzten Monaten seinen Bruder Eduard und seinen Schwiegersohn Julius Froehner. Die beiden Weltkriege hat er mit großer innerer Anteilnahme erlebt. Die schwere Katastrophe des Erdbebens von Messina von 1908 brachten ihm Aufregungen und Schwierigkeiten. Er hat aber, namentlich in den letzten Lebensjahren, vielmehr das Schöne gesehen, das ihm zuteil geworden ist, als das Schwere, das er erfahren hat.

An seinem Geburtsland Sizilien hing er mit Liebe. In der Zusammenarbeit mit seinen Brüdern, in seinem Heim und in der schönen Natur hat er sich dort wohlgeföhlt. Nicht minder hat er aber seinen Lebensabend in der Schweiz genossen. Im schöngelegenen Burghalden war er glücklich und zufrieden. Familiengeschichtliche Studien und die Fürsorge für nahe und ferne Verwandte und Freunde, die ihm bis zuletzt am Herzen lag, gaben seinen Tagen Ziel und Inhalt.

Das Hinscheiden des lieben Gatten, Vaters und Großvaters bedeutet für die Hinterbliebenen einen großen Schmerz, namentlich für die Gattin, der er in mehr als 59jähriger glück-

licher Ehe ein treuer und gütiger Lebensgefährte gewesen ist. Auch die Kinder und Enkel haben einen großen Verlust an Liebe und geistiger Anregung erlitten. Von ihrer frühesten Kindheit an hat er ihnen die Freude an der Natur und das Interesse für Geschichte, Kunst und Wissenschaft zu wecken gewußt. Dank seinem ausgezeichneten Gedächtnis hat ihm dazu bis zuletzt ein fast unerschöpflicher Vorrat an Erfahrung und Wissen zur Verfügung gestanden.

Den Schmerz überwiegt aber das Gefühl großer Dankbarkeit: Dankbarkeit gegen den Verstorbenen und Dankbarkeit gegen Gott, der ihn nach einem reichen, erfüllten Leben durch einen sanften Tod zu sich genommen hat.

Worte des Trostes  
von Herrn Pfarrer R. v. Grebel

gesprochen bei der Bestattung am 25. Mai 1945 in Zürich  
in der Friedhofkapelle Sihlfeld A

Lektion: Psalm 103.

*Verehrte Trauerversammlung!*  
*Liebe Leidtragende!*

Wenn — nach dem Zeugnis seiner Nächsten — die Dankbarkeit ein Grundzug im Wesen des lieben Heimgegangenen war, wenn er immer wieder betonte, er wisse gar nicht, wodurch er so viel Gutes, so viel Glück verdient habe, dann kann auch in dieser schmerzlichen Stunde nur ein Wort der Dankbarkeit am Platze sein. Denn die Dankbarkeit des Entschlafenen verpflichtet uns zeitlebens!

Wie hoch ist Gottes Güte zu preisen, wenn mitten in der heutigen Zeit, da zahllose Menschenschicksale jäh und für unsere menschlichen Augen unvollendet abbrechen, ein anderes Menschenleben wie das des teuren Heimgegangenen, so abgerundet und erfüllt sein Ziel erreichen darf! So ganz nach

dem biblischen Worte: „Und es fehlte nichts an all dem Guten, das ihm der Herr versprochen hatte; es traf alles ein.“ (Josua 21, 45.) Wir erkennen jetzt angesichts des vollendeten Lebens mit Staunen und Ergriffenheit, wie sich jedes einzelne Erleben, das freudige und das schmerzliche, jede einzelne Lebensstation, zum Ganzen zusammenfügte; wie alles seinen Platz und alles seinen Sinn hatte. Wir erkennen den weisen Plan des Lenkers unserer Geschicke, jenen Plan, der menschlichen Augen so oft verborgen, aber in Gottes ewigen Augen immer abgerundet und erfüllt ist.

So klingt denn dieses Leben für die Zeit aus im tiefen, vollen und harmonischen Klang der Dankbarkeit, und wir möchten zu unserm inwendigen Menschen jenes Psalmwort (103, 1-2) sprechen, das die treue Gattin ihrem Lebensgefährten so oft vorgelesen, weil es auch ihm besonders lieb und teuer war: *„Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan!“*

Nicht Menschen gilt es in dieser Stunde zu loben. Das würde sich der Heimgegangene selber energisch verbitten. Er hat — wie wir vernommen haben — gewußt, daß alles Gute, alles Glück, das wir empfangen dürfen, lauter Geschenk, lauter Gnade ist. Daß „barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte“. Das ist das Geheimnis alles menschlichen Glückes in Zeit und Ewigkeit. Wenn darum ein menschliches Licht leuchten darf und leuchten soll, dann nur mit dem einen Ziel: „daß sie euren Vater im Himmel preisen“. (Matth. 5, 16.)

Aber nicht nur im Rückblick auf dieses teure Leben werden wir zur Dankbarkeit geführt; auch der Ausblick in sein und unser ewiges Los kann uns nur tief dankbar stimmen. Indem wir unsere traurigen, aber dankerfüllten Herzen zu Gott erheben, wissen wir uns jetzt mit dem Entschlafenen aufs innigste verbunden. Unser Erdenleben, wenn es auch 86 Jahre gedauert hat, war doch nur wie das Gras, wie die Blume auf dem Felde. Es ist nur ein kleiner Ausschnitt aus unserem ewigen Schicksal. Von diesem ewigen Schicksal, das auf uns wartet, dürfen wir — nicht von uns aus, denn wir sind von Natur für die Ewigkeit blind und taub! aber durch das wunderbare Entgegenkommen des ewigen Gottes — Eines wissen: „Wir werden bei dem Herrn sein allezeit!“ (1. Thess. 4, 17.)

Was uns schon in diesem Erdenleben in unsern besten Augenblicken geschenkt wird: daß wir uns über diese Sichtbarkeit hinaus verbunden wissen mit dem Herrn, daß wir uns dadurch gestärkt und getröstet fühlen, gehalten und getragen von ewigen Armen, daß wir ein Ziel und einen Sinn erkennen können in unserm Leben und Erleben — das alles, liebe Leidtragende, aber nun nicht mehr bloß in einzelnen Momenten, sondern *a l l z e i t*: das dürfen wir für unsern Heimgegangenen glauben und wissen. Und in dieser Verbundenheit mit dem Herrn, in diesem Bei-dem-Herrn-Sein, wissen wir uns jetzt und in alle Ewigkeit mit unserm Entschlafenen verbunden.

Wie sollte unsere Seele nicht den Herrn loben für alles, was er uns Gutes getan! Denn verdient haben wir es ja nie. Es liegt ja nicht in unserer Menschennatur, so wie sie nun

einmal ist. Es ist uns erkämpft und erstritten worden durch unsern Herrn Jesus Christus: durch sein Kommen aus der Herrlichkeit in diese leidvolle Todeswelt hinein; durch sein Leben und Wirken; durch sein bitteres Leiden und Sterben; und durch sein siegreiches Auferstehen. Hier sehen wir, wie blutig ernst es dem lieben Gott damit ist, daß wir Ihm gehören sollen. Nicht uns selber, nicht der Sünde oder dem Bösen, nicht der Traurigkeit, dem Kummer und Heimweh; nicht der Vergänglichkeit und dem Tod. Sondern ihm, ihm allein. Wenn wir's sonst nirgends sehen könnten, hier haben wir's leibhaftig vor Augen, das Gute, das uns der Herr getan. Hier sehen wir's verkörpert, zu unserer Rettung Fleisch geworden. Hier sehen wir, „wieviel es dich gekostet, daß ich erlöset bin“.

So wollen wir denn, ergriffen von all dem Guten, das der Herr uns tut in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft — auch mit diesem jetzt vollendeten Menschenleben, an ihm und an uns allen in Zeit und Ewigkeit — im Blick auf den treuen, starken Gott, der ein Gott alles Trostes ist, ganz still, ganz tapfer und ganz gläubig und vertrauend zu unserer betäubten und dankbaren Seele sprechen:

Lobe den Herrn meine Seele, und alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes getan!

Amen.

Cello- und Orgelvortrag  
von J. Bächli und W. Hardmeyer:  
Adagio von Grazioli

Abschiedsworte  
von Herrn Pfarrer P. Weber, Richterswil  
gesprochen im Trauerhaus auf Burghalden  
am 24. Mai 1945.

„Der Herr ist mein Hirte,  
mir wird nichts mangeln.  
Auf grünen Auen läßt er mich lagern,  
zur Ruhstatt am Wasser führt er mich.  
Er stillt mein Verlangen;  
er leitet mich auf rechtem Pfade  
um seines Namens willen.  
Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,  
ich fürchte kein Unglück,  
denn du bist bei mir,  
dein Stecken und Stab, der tröstet mich“.

Psalm 23, 1-4.

*Liebe Leidtragende!*

Ein wunderbares Bild, das uns hier im Psalm 23 dargebracht wird. Wir begreifen, daß gerade der liebe Verstorbene diesen Psalm so lieb gehabt hat. „Der Herr ist mein Hirte“. Was gibt es Größeres und Herrlicheres über unser Leben zu

sagen, als dies: Wir sind nicht allein da, sondern Er, der himmlische Vater steht als Hirte und Hüter über uns.

Der rechte Hirte sorgt für seine Herde: Auf grünen Auen läßt er sie lagern, zur Ruhestatt am Wasser führt er sie. Hat nicht gerade der liebe Heimgegangene dies auf seinem so langen und reichen Leben erfahren dürfen? Wenn er von diesem schönen Flecken Erde aus seinen Blick hat hinausschweifen lassen über den See, über die Berge, in die Weite, wenn er in den letzten Jahren zurückgeschaut hat auf seinen Lebensweg, den er geführt worden ist, da klang es gewiß wie ein Bekenntnis aus seinem Herzen: Gott hat mich wunderbar geführt.

Aber nicht nur Sonnentage sind uns beschieden, wir müssen auch bereit sein, Wolken und Schatten entgegenzunehmen. Jedem Menschen ist es aufgetragen, auch im finstern Tal zu wandern. Wie verhalten wir uns dann, wenn uns solche Lasten aufgelegt werden? Als Christen können wir nur jene Haltung einnehmen, die im Vers 4 unseres Psalmes so schön geprägt ist: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, ich fürchte kein Unglück denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab, der tröstet mich“.

Auch er, der nun Verewigte, von dem wir Abschied nehmen müssen, hat seine Lasten zu tragen bekommen. Aber bei all diesen Belastungsproben ist immer etwas von jenem Glanze auf seinem Antlitz sichtbar geworden: Ich fürchte kein Unglück; denn du bist bei mir.

Wir denken jetzt an den dunkelsten Weg, den je ein Mensch wandeln muß, das finstere Tal, durch das wir schrei-

ten müssen: den Tod. Wir Menschen wissen ja nicht, was das eigentlich heißt: Tod. Nur eines wissen wir: es ist ein dunkler Weg. Aber gerade in der Dunkelheit des Todes ist uns diese getroste Gewißheit gegeben: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal des Todes, ich fürchte kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab, der tröstet mich“.

Aber auch u n s e r Weg will uns in dieser Stunde dunkel vorkommen. Dein Weg, liebe trauernde Gattin, euer Weg, liebe Kinder des Heimgerufenen. So schwer es ist, es gilt nun, ohne den gütigen Blick, ohne die liebe Fürsorge eures Gatten, eures Vaters weiterzuwandern. Aber auch euch, meine Lieben, ist diese Getrostheit gegeben, daß auch ihr sprechen dürft: „Ich fürchte kein Unglück, denn du bist bei mir“.

Amen.